

## **Predigt zum Ersten Advent**

Liebe Gemeinde!

Mit dem heutigen Sonntag beginnt für uns das neue Kirchenjahr: Christus zieht ein in Jerusalem. Und damit ist nicht nur an jene Geschichte gedacht, die wir als Evangelium gehört haben. Jesus ritt nicht nur einmal vor vielen, vielen Jahren in die Stadt dort östlich des Mittelmeers auf einem Esel vor den verwunderten Blicken der Menschen dort in ihre Stadt hinein. Gott kommt auf die Erde, wieder und wieder. Und auch wir empfangen ihn. Darum feiern wir hier heute Gottesdienst, im Glauben berührt Gott unser Herz. Aber es geht auch um die weite Welt, in der sich dringend so viel ändern muss. Und es geht um das Himmlische Jerusalem, den ewigen Frieden, die Erlösung aller Welt im Himmelreich. In der Kirche, in unseren Gottesdiensten spiegelt sich A und O von allem, das Leben in seiner ganzen Tiefe leuchtet hier und jetzt auf, wenn wir singen und beten, auf Gottes Wort lauschen und an seinen Tisch treten.

Wir kennen die orthodoxen Kirchen mit ihren Ikonostasen, der Ikonenwand mit der Tür in der Mitte.

In der Liturgie spricht man dort vom große Einzug, wenn sich der Vorhang auftut und sich symbolisch der Himmel den Gläubigen öffnet.

„Seht, die gute Zeit ist nah, Gott kommt auf die Erde, kommt, dass Friede werde! Freut euch auf die Stunde!“

Diese Verheißung feiern wir im Advent. Es möge eine Fastenzeit sein, wie immer vor den großen Festen, aber eine Zeit, in der nicht Trauer, sondern Vorfreude regiere. So, wie wenn man auf etwas hin hungert, in Erwartung lebt. Das ist eine Seite unseres Glaubens: die Erwartung des Herzens, Hoffen.

„Macht hoch die Tür, die Tor macht weit, es kommt der Herr der Herrlichkeit!“

Und im Psalm haben wir gefragt: „Wer ist der König der Ehre? Es ist der Herr, stark und mächtig, der Herr, mächtig im Streit!“

Es geht also nicht nur um ein wenig Weihnachtsseligkeit, eine hübsche Zeit der Besinnlichkeit, die uns ablenke von der zum Teil doch wirklich grausigen Wirklichkeit unserer Tage.

Es geht um echten Frieden, und der muss in die Herzen möglichst aller Menschen einziehen. Nicht nur Waffen sollen schweigen, sondern Frieden muss in die Häuser, Dörfer, Städte, Länder Erdteile einziehen. Er muss in den Menschen Wurzeln schlagen.

Der Friede Gottes möge eine Kraft in uns sein, eine Himmelsmacht. Wir warten mit der Siegesfeier nicht, bis alles vorbei sein wird. Wir singen und beten auch jetzt schon gegen die Welt an, wollen nicht etwas, sondern die Menschen mögen sich füreinander gewinnen, und so stellen unsere gewagten Forderungen auf:

Frieden. Gerechtigkeit. Güte und Recht. Eine verantwortliche Haushalterschaft für die Natur.

Und das alles auch – wo es sein muss – gegen eigene Interessen.

„All unsre Not zum End er bringt, derhalben jauchzt, mit Freuden singt! ... Er ist die rechte Freudensonn, bringt mit sich lauter Freud und Sonn.“

So kommt Gott zu uns in die bunte, schillernde Welt. Und dafür muss die Sünde weichen, unbedingt, zuallererst auch aus unseren Herzen. Wir müssen sie erkennen, benennen, Schuld auch eingestehen. Gott, vor dem sich niemand verstecken kann, vergibt uns! Er sieht uns als seine Kinder an, denen er vergeben möchte, denn er sehnt sich nach Versöhnung der Menschen untereinander. Der Wille des Schöpfers ist nicht der Plan eines Uhrmachers, kein ausgeklügeltes Expertenprojekt, sondern Liebe. Das wagen wir hier zu glauben! Wir alle sollen einander lieben, Gutes gönnen und wünschen.

Freundlichkeit soll sich ausbreiten wie das Licht am Morgen das schöne Kreta wieder aus der Finsternis hervor scheinen lässt.

Also, liebe Tochter Zion, Jerusalem – und das wir - :  
Freue dich!

„Dein König kommt zu dir, ja, er kommt, der Friedefürst!“

Wir wissen freilich nicht mehr so recht, was ein König seinem Volk ist. Mit unserem Himmelskönig verhält es sich nicht so, wie mit dem großen Nationalstar des britischen Königshauses. Mit der Kirche ist es ja auch nicht so wie mit einem Staat, Polizei, Parteien, Projekten und Gericht. Gott ist König auf völlig andere Art. Er regiert mit Liebe, „sein Zepter ist Barmherzigkeit, all unsre Not zum End er bringt.“

Sacharja sagt: „Dein König kommt zu dir, ein Gerechter und Helfer, arm und reitet auf einem Esel.“

Gott besucht uns, ist uns Gast, und wir sind ihm im besten Fall gute Kinder, die tun, was er uns zu tun heißt. Sein Gebot gereicht uns miteinander zum Heil.

In unserer rechnenden Welt kennen, gebrauchen wir das Wort Gnade kaum noch. Es ist uns zum Fremdwort geworden. Überhaupt: Unsere Gottesdienste, unser Glaube, das scheint nicht mehr in unsere moderne Welt zu passen.

Es ist hier, als würde man alles, was da draußen geschieht, wie auf den Kopf stellen. Oder rücken wir mit unserem anderen Ansatz die aus ihren Fugen geratene Welt wieder zurecht? „Seid einander nichts schuldig, außer, dass ihr einander liebt.“ So funktioniert die Welt doch nicht mit ihren Börsen, Interessensphären, EU-Außengrenzen, Wirtschaftsmechanismen. „Seid einander nichts schuldig, außer, dass ihr einander liebt.“

Dafür müssen wir die Stunde, die rechte Zeit jeweils erkennen, sie nicht versäumen. „Lasst uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichtes.“ So schreibt Paulus, und der Geist Gottes spricht aus ihm. „Waffen des Lichtes?“ Das sind nicht Scheinwerfer oder perfekte Bildschirme der virtuellen Zauberwelt, sondern die Feuerkraft der Kerze, wenn ihr sanftes Licht Menschen zueinander bringt und uns das Herz erfüllt. Es geht uns hier um wirkliche Gegenwart miteinander, wo wir die Gegenwart unseres Nächsten fühlen können, damit wir uns in Liebe und Güte üben. Das beginnen wir in der Zeit vollendeter Täuschungen und Illusionen vielleicht erst wieder neu zu begreifen und zu schätzen.

Wie empfangen wir einander?

Und wie empfangen wir unseren Gott?

„Mein Herze soll dir grünen,“ haben wir gesungen. Das ist ein schönes Bild: „Mein Herze soll dir grünen.“ „Meinen Sinn will ich ermuntern.“

In der Kirche ist von Seelsorge die Rede: Die mächtigste Seelsorge geschieht im Gottesdienst! Das unterscheidet ja den Seelsorger vom Psychologen, dass er mit Gottes Wort trösten kann. Dafür sind unsere Gottesdienste da, dass wir in Gottes Wort Trost finden, so sehr, dass wir trotz aller Not miteinander am Straßenrand stehen, Palmwedel in der Hand und Gott begrüßen, der zu uns kommt. Und wir singen „Hosianna!“ Und das heißt nicht etwa: „Praise the Lord!“, sondern das Wort heißt übersetzt: „Herr, hilf.“ Aber wir singen das! Wir jammern und klagen nicht nur, wir singen; Herr, hilf! Denn wir tragen in uns die Gewissheit, dass Gott das wohl tun können muss.

Denn er kommt, - wieder bildlich gesprochen, und unser Glaube lebt in Bildern und nicht nur in Argumenten und logischen Aussagen - „es kommt ein Schiff geladen, bis an sein höchsten Bord, trägt Gottes Sohn voll Gnaden, des Vaters ewigs Wort.“

Das kleine Kind im großen Schiff, Jesus in der Futterkrippe irgendwo in einem halb verlassenen Dorf, aber es bedeutet die ganze Welt.

Damit ist das Schiff beladen bis an die Grenzen seiner Kapazität, und nicht mit Containerlasten aus Fernost.

Unser Herz erfüllt sich nicht mit Dingen, sondern mit dem Blick dessen, der mich liebt, den ich liebe. Wer könnte auch die Fülle des Gotteswortes fassen, das vielen so unbedeutend und armselig erscheint?

Gott spricht zu mir, kann ich das fassen?

„Das Schiff geht still im Triebe, es trägt ein teure Last. Das Segel ist die Liebe, der Heilig Geist der Mast. Der Anker haft auf Erden, da ist das Schiff an Land. Das Wort will Fleisch uns werden, der Sohn ist uns gesandt.“

Mit diesen wenigen Liedworten ist unser ganzer Glaube gesagt, in ein Bild gebracht.

Liebe Gemeinde!

Gott wohnt nicht hinter der Unendlichkeit, sondern kommt zu uns, zu dir und mir. Und sein Geschenk ist mein Heil, unser Friede. Die Liebe, die wir in der Ehe oder als Familie, unter Freunden erleben dürfen, soll Herrschaft in aller Welt gewinnen und dafür sorgen, dass die mächtigen Waffensysteme unbeachtet irgendwo verrostet dürfen und alle unrechte Gewalt gleich einem Kartenhaus in sich zusammenfällt.

„Nun jauchzet, all ihr Frommen zu dieser Gnadenzeit, weil unser Heil ist kommen, der Herr der Herrlichkeit, zwar ohne stolze Pracht, doch mächtig zu verheeren und gänzlich zu zerstören des Teufels Reich und Macht.“

Und das geschieht nicht mit Kampfdrohnen, dieser fliegenden, todbringenden Künstlichen Intelligenz, sondern subversiv mit Liedern und gewagtem Glauben und Vertrauen.

Und dann feiern wir Abendmahl: Gott ist nun schon mal mitten unter uns. Er lädt uns an seinen Tisch.

In Holland wird in den reformierten Kirchen dann dafür immer ein großer Tisch hereingetragen. In den orthodoxen Kirchen sind es ganz kleine Tische hinter der Ikonostase, da passten höchstens zwei, drei Leute herum. Aber in Wahrheit ist der Abendmahlstisch so groß, dass alle Menschheit sich darum versammeln kann. Und das tut die Christenheit auch tatsächlich, aber immer so, dass man dabei einander, seinen Nächsten nicht aus den Augen verliert. Unsere Gottesdienste sind keine Massenveranstaltungen. Deinen Nächsten sollst du lieben wie dich selbst. So baut sich eine gute Gesellschaft auf, von unten, nicht von oben.

Also so „machen wir nun dem Herrn den Weg bereit, wir sagen euch an den lieben Advent.“ Das singen wir hier einander zu. Eine Kerze nach der anderen wird in der Adventszeit entzündet: Das Licht der Güte soll zunehmen, wie die Pflanzenwelt nach dem Regen wieder zu wachsen beginnen wird. Allmählich, still, aber mächtig.

„Wir sagen euch an den lieben Advent“? „Das ist angesagt!“ So spricht der Slang und meint, das ist toll, das wollen jetzt alle.

Den lieben Advent ansagen, bedeutet hier jedoch etwas verhaltener: Beginne damit. Halte Gottes Wort der Welt entgegen, nicht mit riesigen Transparenten, sondern mit Liedern und Gottesdiensten, die von Gelassenheit getragen werden.

Der Advent ist nicht da, wie ein Haus herumsteht. Er muss sich mit mir ereignen, er ist ein Geschehen, das nur in Gang kommt, wenn wir darin tätig werden. Eine Kerze will entzündet werden, ein Lied gesungen, Geschenke vorbereitet. Man muss lauschen, zuhören, innere Veränderung wagen. Gott erwartet von uns, dass wir uns aufeinander einlassen.

Und so singt das Lied vom angesagten Advent: „So nehmt euch eins um das andere an, wie auch der Herr an uns getan“, und: „Nun tragt eurer Güte hellen Schein weit in die dunkle Welt hinein!“

Und so gehen wir dann schließlich wieder einmal mit dem Segen Gottes im Herzen heim, leben unser Leben, aber mit Trost im Herzen, Hoffnung und den Willen zum Guten in der Seele. Dem Pflänzchen der guten Seele in uns haben wir etwas Wasser zukommen lassen.

Am Ende unseres Gottesdienstes heute werden wir dann schließlich noch das schöne Marienlied hören:

„Maria durch ein'n Dornwald ging...“

Das ist eine alte Legende. Die schwangere Maria besuchte ihre Cousine Elisabeth, auch sie war schwanger. Und sie ging zu ihr über'n Berg, wie wir uns das hier auf Kreta gut vorstellen können. Ein steiler Pfad mit Stock und Stein, links und rechts dorniges Gestrüpp. Die Blütezeit der Rosen ist Ende Dezember vorüber, es ist kalt und windig, vielleicht wird es gleich einen Regenschauer geben.

Doch da beginnen unversehens die Rosen um Maria herum zu blühen. Das zu erzählen ist wie einem Märchen zu lauschen, das gibt es in Wirklichkeit ja gar nicht.

Aber Märchen und Legenden erzählen auf andere Weise von unserer Wirklichkeit. Da geht es um Hoffnung und Liebe, Güte und Gerechtigkeit. Die sind auch wirklich, aber auf andere Weise als Stock und Stein. Glaubende sind, die auf das Unsichtbare schauen. Da geschehen Wunder auf andere Weise, als es Zauberkünstler, die großen Illusionisten einem vorführen.

In unseren Gottesdienste mit ihren Liedern und Lesungen geht es nicht um schöne Fantasien, sondern wir klopfen an den Rand allen Seins.

Wir fragen nach dem, der alle Welt erschuf: „Den aller Welt Kreis nie beschloss, der liegt in Marien Schoß; er ist ein Kindlein worden klein, der alle Ding erhält allein. Kyrieleis.“

Doch das ist schon Weihnachten, und das ist eine andere Geschichte, die soll ein andermal erzählt werden, aber bald, in nur ein paar Wochen. Und da sollten wir unbedingt wieder zueinander kommen, hier oder dort, um miteinander zu singen und unsere Kerzen in der Dunkelheit leuchten zu lassen.

Amen.